

folgerichtig im Mittelpunkt. Die Darstellungsweise ist auf das Wesentliche konzentriert, ohne Schnörkel, aber um so klarer in den politisch relevanten, volks- und sozialwissenschaftlich gut begründeten und politisch beurteilten Ergebnissen. Infolge der wohl durchdachten Einbeziehung makroökonomischer Einwirkungen auf die Politik und deren Entscheidungen, was in vielen Fällen zu Neubewertungen oder graduell verschobenen Sichtweisen führt, laufen die Untersuchungsergebnisse und die Darstellung einer nationalhistorischen, tradiert sentimental Geschichtsschreibung und einem messianistischen, zuweilen megalomanen Selbstverständnis häufig genug zuwider.

Bei der Vielzahl und der Differenziertheit der sehr komplexen Darstellungsstränge können hier lediglich Hinweise auf ausgewählte innovative Probleme der Arbeit gegeben werden. Bei der Betrachtung von Fragen des politischen Pragmatismus in der Geschichte Polens wird Władysław Gomułka bemerkenswerterweise neben Stanisław August Poniatowski, Aleksander Graf Wielopolski, Franciszek Drucki-Lubecki und sogar Roman Dmowski gestellt, was natürlich begründet wird, aber trotzdem einigen Widerspruch hervorrufen dürfte. Nach den vorgegebenen Kriterien scheint es vertretbar, besonders wenn überlieferte Schemata ausgeschaltet werden. Dazu kommen Betrachtungen, die sich aus der erstmals so klar festgestellten anteilmäßigen Gleichheit des klein- und mittelbäuerlichen Besitzes an der Agrarstruktur Polens zu Anfang und Ende des 20. Jhs. ergeben – angefangen beim Industrialisierungsprozeß bis zu zivilisatorischen Problemen der Gesellschaft und zur Kultur. Dargestellt und diskutiert werden ferner bisher unbekannte Auswirkungen des nach 1945 auf Polen ausgeübten politischen und ökonomischen Drucks seitens der Sowjetunion, wozu u. a. die ungünstige Regelung von Reparationsfragen und die Reparationsansprüche aus zentralpolnischen Industriestandorten ebenso wie die Beschlüsse des RGW oder das Verbot des Beitritts zum ERP-Programm (Marshall-Plan) gezählt werden, dessen erwartete Zuwendungen bereits in den Drei-Jahres-Plan aufgenommen worden waren, der daraufhin abgeändert werden mußte. Auch die politische und ökonomische Einordnung der „Solidarność“-Bewegung erfolgt auf eine neue, von politischen Sentiments freie Weise, die überzeugt. Mit diesen Beispielen wird nur angedeutet, wie breitgefächert die neuen Erkenntnisse allein aus der Zeitgeschichte sind und welche Problemfülle dem Leser geboten wird. Vieles davon konnte von den Autoren erst nach Einsicht in die sich neuerdings öffnenden Archive formuliert werden. Dabei werden auch herrschende Mißverständnisse ausgeräumt, wie z. B. daß der Bau der Hütte „Katowice“ ein Beispiel für die ökonomische Gigantomanie Edward Giereks gewesen sei, wurde sie doch ebenso wie ihre breitspurige Eisenbahnverbindung mit der Sowjetunion trotz ökonomisch begründeten Widerspruchs auf sowjetische Anweisung gebaut.

Das Buch ist gerade wegen der Verknüpfung von Staat, Politik und Sozioökonomik nicht nur Wirtschaftshistorikern angelegentlich zu empfehlen.

Groß-Umstadt

Georg W. Strobel

Jan Drabina: Kontakty papieżstwa z Polską 1378–1417 w latach wielkiej schizmy zachodniej. [Die Kontakte des Papsttums mit Polen 1378–1417 in den Jahren des Großen Westlichen Schismas.] (Prace Badawcze Instytutu Religioznawstwa UJ [Forschungsarbeiten des Instituts für Religionswissenschaft der Jagiellonen-Universität].) Zakład Wydawniczy „Nomos“. Kraków 1993. 135 S.

Die West-Kontakte Polens im späten Mittelalter gehen weit über das hinaus, was man von einem peripher gelegenen Staat erwarten könnte. Schon die Universitätsgründung in Krakau im Jahre 1364 als Teil der Universitätspolitik Papst Urbans V. signalisiert ein gesteigertes Interesse des Westens an den Vorgängen im Osten. Die Jahre der Kirchenspaltung dann waren eine selten günstige Gelegenheit für Polen, stärker ins

Blickfeld des übrigen Europa zu rücken. Denn das Schisma mit seinen zuerst römischen und avignonesischen Obödienzen, zu denen sich nach dem gescheiterten Subtraktionsversuch des Pisaner Konzils noch eine dritte gesellte, brachte neben der unvermeidlichen Verwirrung der Gläubigen eine Reihe handfester Vorteile. Politisch konnte Profit aus der prinzipiellen Erpreßbarkeit der jeweiligen Päpste geschlagen werden, wenn man mit Obödienzentzug drohte. Bis zum Konstanzer Konzil und der dort erfolgten Absetzung der drei konkurrierenden Päpste bot die *via facti* die einzige Durchsetzungsmöglichkeit für die Päpste, von denen jeder auf seine Rechtmäßigkeit pochte. Um sich halten zu können, bedurften sie der Unterstützung durch möglichst zahlreiche weltliche Machthaber – das war die Stunde der Realpolitiker. Polen gelang es in eben jener Zeit zwischen dem Ausbruch des Schismas 1378 und der Zusammenführung der Kirche auf dem ökumenischen Konzil in Konstanz mit der Wahl des Papstes Martin V. (November 1417), einige Weichen zu stellen. Es schloß sich der römischen Obödienz an, nahm am Pisaner Konzil teil (wenn auch mit kleiner Mannschaft) und wirkte unüberhörbar am Konstanzer Konzil mit. Immerhin trug Polen aus Konstanz die Primas-Würde für den Gnesener Erzbischof Nikolaus Trąba und die Approbation des nominierten Bischofs von Posen, Andreas Laskarii, davon. In politischer Hinsicht profilierte sich Polen trotz aller kriegerischer Querelen mit dem Deutschen Orden doch als Bollwerk der Christenheit nach Osten, was in den späteren Türkenkriegen seine Nutzenanwendung finden sollte. Der Weg für all diese Erfolge führte über die Auswahl des richtigen Papstes bzw. die aktive Zuarbeit zum gewählten Kirchenoberhaupt. Gerade im theologisch-juristischen Schlagabtausch polnischer Gelehrter wie Paulus Wladimiri mit den Parteigängern des Deutschen Ordens zeigte sich das polnische Interesse am Papsttum schlechthin: Der Papst stand als einziger Garant für Frieden und Recht zur Verfügung, wenn es darum ging, die Eroberungsgelüste des Ordens in Litauen (mit kaiserlicher Unterstützung) in die Schranken zu weisen. In einer Epoche, in der sich Polen nach dem Zugewinn Litauens nach Osten zu orientieren begann, wurde gleichzeitig eine Westbindung aktiviert, die vornehmlich über das Papsttum lief.

Das Büchlein von Jan Drabina nähert sich diesem Komplex einer durchaus zweiseitigen Beziehung Polen – Rom im Rahmen einer Geschichte der päpstlichen Diplomatie. Dabei kann der Autor bereits als Experte für diesen Bereich gelten: Frühere Arbeiten befaßten sich mit den Kontakten Breslaus nach Rom im 15. Jh., mit schlesischen Freunden Enea Silvio Piccolominis und mit dem Konziliarismus in Schlesien. Nicht nur davon profitiert das Buch. Der Hauptgewinn besteht sicherlich in einer fleißigen Sichtung der in Rom und Avignon lagernden Quellen und ihrer Kombination mit den erzählenden (etwa eines Jan Długosz) und urkundlichen bzw. brieflichen Zeugnissen aus Polen. In einem ungewöhnlich reichhaltigen Maße benutzt der Autor souverän die westliche Forschungsliteratur; die häufigen Druckfehler stören nur anfangs. Trotz des fehlenden Resümées dürfte das Buch aufgrund seiner Konzeption auch von nicht polnisch lesenden Interessierten einigermaßen zu benutzen sein. In einem ersten Teil schreitet D. chronologisch die Pontifikate der Päpste vom Ausbruch des Schismas bis zu seiner Beendigung ab; Urban VI., Bonifaz IX., Innozenz VII., Gregor XII., Alexander V. und Johannes XXIII. schickten alle diplomatische Missionen und Kollektoren auf den Weg nach Polen. Ein zweiter Abschnitt versucht anhand ausgewählter Kriterien eine Analyse dieses Legationswesens. Häufigkeit der Legationen (Tabelle S. 63), Rang und Titel der Personen, Wechsel ihrer päpstlichen Dienstherren und Querverbindungen mit anderen kirchlichen Würdenträgern strukturieren die päpstlichen Gesandtschaften. Der dritte Teil widmet sich den Personalien: Herkunft, Ausbildung und Beruf werden kurz gestreift, bevor das mit gut zwanzig Seiten umfangreichste Kapitel beginnt, die alphabetische Liste der in päpstlichen Diensten stehenden Diplomaten in Polen – polnischer, italienischer, deutscher und schlesischer Provenienz. Diese Präsentation weist na-

türlich Lücken auf, die in der Unmöglichkeit begründet sind, bei dem unbefriedigenden Forschungsstand der Gesamthematik komplette Biogramme zu erstellen; doch der Nutzen überwiegt. Der Reigen der Kurzporträts reicht von Andreas Laskarii, der als Kollektor Papst Gregors XII. in Polen arbeitete und von seinem König Wladislaus Jagiello zu Johannes XXIII. geschickt wurde, um ihm die Obödienz Polens zu Füßen zu legen, über eine Reihe vor allem italienischer Legaten (darunter der spätere Kardinal Bandello Bandelli oder der seliggesprochene Johannes Dominici) bis hin zu Wojciech Jastrzębiec, der vor seiner Promotion zum Krakauer Bischof und dann Metropoliten päpstlicher Legat in Polen war. Die fünfzig Kurzbiographien sind abgesichert durch archivalische und gedruckte Quellenbelege, in ihrer Kürze gut orientierend und benutzerfreundlich.

Das Buch D.s darf das Verdienst für sich in Anspruch nehmen, die einzige stukturbetonte Darstellung dieser Epoche der polnischen Geschichte neueren Datums zu sein. Es trägt dazu bei, die europäische Präsenz des Reichs-Nachbarn Polen sichtbar zu machen und die Verflechtungen eines Einzelstaates mit der universalen Institution der Römischen Kirche bloßzulegen. Die Erforschung weitergehender Fragen etwa nach den Auswirkungen des Schismas auf Polen im Ganzen oder nach einem Vergleich der Kontakte zwischen Polen und der Kurie mit denen zwischen dem Reich und der Kurie kann daran anknüpfen.

Konstanz

Thomas Wünsch

Tadeusz Mikolaj Trajdos: U zarania karmelitów w Polsce. [Die Anfänge der Karmeliter in Polen.] Verlag Instytut Historii Polskiej Akademii Nauk. Warszawa 1993. 247 S., engl. Zussass.

Der Karmeliterorden, dessen Name sich von dem Gebirgszug Karmel im Heiligen Land herleitet, leistet sich bereits in seinen Anfängen ein Mysterium: Entstanden erst aus Ansiedlungen von Eremiten im Gefolge der Eroberung Palästinas durch die Kreuzfahrer und am Beginn des 13. Jhs. mit einer Regel ausgestattet, beansprucht der *Ordo Fratrum Beatae Mariae Virginis de Monte Carmelo* dennoch, der „älteste“ Orden zu sein. Dieser Anspruch fußt auf der Berufung auf den Propheten Elias als Ordensgründer der anachoretischen Gemeinschaft. Die muslimische Expansion ließ die Karmeliter Ende des 13. Jhs. dann nach Europa ausweichen. Obgleich nach dem Muster der Bettelorden der Dominikaner und Franziskaner umgeformt, blieben die frühen östlichen Ideale von Askese und Einsamkeit beherrschend. Ein aktiver Part in kirchlichen und politischen Debatten war nicht Sache der Karmeliter, ganz im Gegensatz zu den anderen Mendikanten. Auch was die Rechtsstellung und die Präsenz in den mittelalterlichen Städten angeht, zeigen sich die Karmeliter mehr als Stiefbrüder der übrigen Bettelorden. Erst der Kontakt zu innerstädtischen Korporationen (Zünften, Bruderschaften) und die Pflege der Marienfrömmigkeit rückte sie dann im Spätmittelalter mehr ins Zentrum der Aufmerksamkeit. In dieser Zeit vollzieht sich auch der Sprung nach Polen, nachdem die Karmeliter in England, Frankreich und dem Reich bereits früher Fuß gefaßt hatten. Die Ankunft in Polen in den 1380er Jahren geschah also mit Verzögerung von einem Jahrhundert im Vergleich zur allgemein europäischen Verbreitung. Und dies gleich noch auf nicht eigentlich polnischem Boden: Das erste Kloster entstand 1380/81 in Danzig, mithin auf dem Territorium des Deutschordens-Staates in Pommern, die zweite Filiale 1382 im schlesischen Striegau im Fürstentum Schweidnitz, das ja schon seit einigen Jahrzehnten zur Krone Böhmen gehörte. König Wenzel IV. hatte dort die Ansiedlung der Karmeliter protegiert. In Polen selbst beginnt die Geschichte der Karmeliter mit der königlich-jagiellonischen Gründung in der Hauptstadt Krakau (1395–97), der eine weitere in der großpolnischen Kapitale Posen folgte (1399–1400). Bürgerliche Initiative führte zu den Klöstern in Bydgoszcz in Kujawien (1398) und der Kleinstadt Jasło in Kleinpolen, nahe der ungarischen Grenze (1401). Mit dem fünften Ableger im